Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 49

Artikel: Eintrag in ein Gästebuch
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-504196

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So viel Grütz in jungen Köpfen

Gaudenz Freudenberger freut sich über

Grünes Gemüse. Unreifes Obst. Teigge Birnen. Denkfaule Kürbisse. Rotznasen. Noch naß hinter den Ohren. – So lauten einige der Lieblingswörter, die der Stammtischgast Sischimmersogsi in den Mund nimmt, so oft die Rede auf die Jugend von heute kommt. Ihm widme ich die folgenden Aussprüche. Sie stammen von jungen Schweizern, die das über sich ergehen lassen mußten, was man die pädagogische Rekrutenprüfung nennt.

Frage

Soll die Mutter im Erwerbsleben stehen? Wo ist der Arbeitsplatz der Mutter? Soll sie einem Beruf nachgehen, außerhalb des Hauses und der Familie berufstätig sein?

Antwort

Die Frage «Kann die berufstätige Mutter ihren Kindern die gleiche Aufmerksamkeit schenken wie die häusliche?» in den Mittelpunkt seiner Ueberlegungen rückend, antwortet L: Nein. Eine berufstätige Frau kommt abends müde nach Hause, muß kochen und nachher die Wohnung instandstellen. Eine müde Frau ist aber leicht reizbar, daher anfälliger für den Lärm ihrer lebenslustigen Kinder. Sie wird böse und bringt die nötige Liebe und Geduld für ihre Kinder nicht mehr auf. Das merken die Kinder, und sie kapseln sich gegen die Mutter ab. Das ergibt eine zunehmende Entfremdung von Familie und Mutter. Das führt so weit, daß der Verbitterte und Egoist sich mit seinesgleichen zusammenrottet und später die sog. Halbstarken-Banden bildet. Denn nur geliebte und verstandene Kinder finden sich in der heutigen Gesellschaft zurecht.
«Auf lange Sicht wird sich zeigen, daß es wichtiger ist, gesunde Familien zu haben als einige Hundert Mütter im Erwerbsleben», gibt B zu bedenken, und E rechnet aus: «Die Rechnung wird nicht aufgehen. Was die Mütter heute der Wirtschaft nützen, das wird die Wirtschaft eines Tages dem Staat abliefern müssen, um die verwahrlosten Kinder in Erziehungsheimen zu bessern.»
Der Frage, warum viele Frauen berufstätig sind, wichen die jungen Prüflinge nicht aus. Folgende Antworten beweisen es:

Viele Mütter sind gezwungen, einer Arbeit nachzugehen, weil der Vater einen so geringen Verdienst nach Hause bringt, daß es einfach nicht für alle Mäuler reicht. S.

Bestimmt sind an vielen Orten auch die hohen Wohnungsmieten mit schuld daran. K.

Viele berufstätige Mütter haben vor ihrer Ehe gearbeitet. Nach ihrer Heirat fühlen sie sich unglücklich in ihrer neuen Aufgabe und sehnen sich nach ihrer früheren Tätigkeit zurück. G.

Was soll eine junge Mutter, die nie etwas von richtiger Kindererziehung gehört hat, daheim mit ihrem Kind anfangen? Es ist viel leichter, es in eine Krippe abzuliefern und der gewohnten Berufsarbeit nachzugehen. Das hat erst noch den Vorteil, daß es Zahltag gibt. Die Kindererziehung, die viel schwerer ist, wird einem scheinbar nicht berappt. D.

Daß in der Schweiz viele Mütter berufstätig sind, kommt vom hohen Lebenstandard her. Jede Familie will ein Auto und einen Fernsehapparat, und die Kinder müssen möglichst großartige Spielzeuge haben. Die Leute von heute wollen immer mehr Geld; sie sind nie zufrieden, denn für den gewünschten Luxus langt es doch nie. E.

Denken wir an die Mütter, deren Ehemänner ihr Geld in der Wirtschaft versaufen. A.

Daß die Generation von heute nicht samt und sonders in den Tag hineinlebt, geht aus Antworten hervor, die sich mit den Folgen einer von der Betreuung und Erziehung der Kinder ablenkenden oder gar wegführenden Berufstätigkeit unserer Mütter beschäftigen.

Es heißt doch, im Hause müsse beginnen, was leuchten soll im Vaterland. Habgier, Zerfall der Familie, Streben nach Luxus und süßem Leben in unseren Häusern: Und wenn sich dieses Bild auf unser Heimatland überträgt, beginnt dann der Untergang unseres Staates? W.

Wenn niemand sich um die Kinder kümmert, gibt es Straßenkinder, wo alle Automarken kennen, aber nicht wissen, was Anstand und Ordnung ist. M.

Von Halbstarken, die ich kennen lernte, hatten die Hälfte Eltern, wo beide arbeiten gehen und es den Kindern an Nestwärme fehlte. N.

Von den Schlüsselkindern spricht man nicht, das gehört nicht zum guten Ton. Wenn dann aber die Schlüsselkinder, die ohne Aufsicht, ohne Liebe und ohne gutes Vorbild aufwachsen, später wegen der Schuld der Eltern auf die schiefe Bahn geraten, dann schreit alles über die verdorbene Jugend. Ich frage aber: Wer ist da eigentlich kriminell, die Jugend oder ihre ‹Erzieher›? St.

So, jetzt ist aber genug Heu drunten!, begehrt der eingangs erwähnte Stammtischgast auf. Ich begreife ihn und lasse ihn kauen.

Eintrag in ein Gästebuch

Fridolin Tschudi

Da Sie mich bitten, – bitte sehr:
Das Essen war vorzüglich,
doch alles andre um so mehr
mißraten, fade und daher
auf keinen Fall vergnüglich.

Gewiß, es fehlte nicht an Sekt
und feiner Atmosphäre;
bloß gab sich diese zu geschleckt,
und jener hat mir so geschmeckt,
als ob er lauwarm wäre.

Das kommt vielleicht mitunter vor;
daß aber einen Abend
und außerdem ich den Humor
in Ihrer Gegenwart verlor,
ist weniger erlabend ...

So schrieb ich wütend Wort für Wort;
nur, um mich kurz zu fassen,
hab ich das meiste im Rapport
aus Takt und Feigheit einfach fort –,
ja völlig weggelassen.